

Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda *

Von Martin Matl

Baudenkmäler unterliegen scheinbar regelmäßigen, beinahe organischen Zyklen des Verfalls und der Erneuerung. Sie sind den zerstörenden Einflüssen der Umwelt – einschließlich des Menschen – ausgesetzt, denen immer wieder aufs Neue die zu ihrer Zeit verfügbaren Mittel und Kenntnisse entgegengestellt werden, um eine Erhaltung und Weitergabe von Generation zu Generation zu ermöglichen. Doch wenn wir von einem bestimmten Denkmal sprechen, sei es der Kölner Dom, sei es eine Wallfahrtskapelle in unserer näheren Umgebung haben wir merkwürdigerweise meist „ein Bild“ vor Augen, mit dem wir es zu identifizieren glauben. Dieses Bild ist jedoch eine Momentaufnahme aus der Erinnerung, die die ständigen Verwandlungen, Verfalls- und Veränderungsprozesse an einem Objekt außer Acht lässt. Viele komplexe Sachverhalte werden durch diese Vereinfachung überhaupt erst zugänglich und vermittelbar. Werden Bilder jedoch an die Stelle des schwierigeren Ganzen gesetzt, droht die Verwechslung eines Gegenstandes mit seiner Oberfläche.

Viele Wissenschaftszweige haben sich in den letzten Jahren der Wirkungsweise von Bildern, seien es virtuelle oder reale, angenommen. In der Mediengesellschaft, die permanent Bilder ausschüttet, verfügbar hält und für manipulative Zwecke einsetzt, so eine Grundthese, nehmen Bilder jeglicher Art eine Schlüsselstellung ein. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass eine "immer verführerischere Verlagerung von der sprachlichen auf die visuelle Information, vom Wort auf das Bild und – am beunruhigendsten – vom Argument auf das Video"¹ stattfindet.

So gilt es, die Maßnahmen kirchlicher Denkmalpflege im Jahreslauf einmal zu der verdeckten oder offensichtlichen Rolle der Bilder in der Baugeschichte sowie ihrem Einfluss auf die Entscheidungsprozesse denkmalpflegerischer Arbeit zu befragen.

Im Zuge der Innenrestaurierung der Stadtpfarrkirche St. Blasius in Fulda war zu entscheiden, ob eine durch zahlreiche Stuckmarmorüberzüge und Stuckvergoldungen geprägte „barockisierende“ Innenraumfassung des Historismus beibehalten werden, oder ob der Raum auf die ursprüngliche barocke Konzeption mit durchgehend weißen Putzflächen und dazu in Kontrast stehender Ausstattung zurückgeführt werden sollte. Eine Maßnahme mit anderen Voraussetzungen, aber ähnlicher Zielrichtung war in den 1980er Jahren im Fuldaer Dom durchgeführt worden, dessen weiß erstrahlende Innenraumschale heute bereits wieder als authentische Raumfassung im allgemeinen Bewusstsein verankert ist. Im Falle der Stadtpfarrkirche geht die Innenraumfassung des 19. Jahrhunderts auf eine Restaurierungsmaßnahme des Diözesanbaumeisters Güldenpfennig aus Paderborn zurück, der kurz zuvor einen großen neugotischen Kirchenneubau in Fulda-Horas verwirklicht hatte. Neben der historischen Wertigkeit seiner Maßnahme waren bei der aktuellen Diskussion vor allem restaurierungstechnische Probleme und schließlich auch wirtschaftliche Aspekte zu berücksichtigen. Ein Abnehmen der Stuckmarmorflächen hätte nicht nur eine Veränderung des Erscheinungsbildes, sondern einen tiefgreifenden, reduzierenden Eingriff in die vorhandene Substanz bedeutet. Auf eine idealisierende Rückführung des Raumes wurde deshalb schließlich verzichtet.

Mancher Besucher der Fuldaer Stadtpfarrkirche wird heute den Raumeindruck fälschlicherweise für den bauzeitlichen barocken Zustand halten, denn die Überlagerung mehrerer Zeitschichten verbindet sich zu einem geschlossenen Bild. Die Anteile der verschiedenen Epochen werden nicht fragmentiert oder museal präsentiert. Dass die Komplexität seiner historischen Aussage nicht auf den ersten Blick auflösbar ist, ist im Sinne des liturgisch genutzten sakralen Raumes aber nur wünschenswert.

Die neugotische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Amöneburg wurde von Georg Gottlob Ungewitter in einem in der Literatur auch als „malerisch“ bezeichneten Stil entworfen². Die Faszination im 19. Jahrhundert für das Mittelalter im Sinne malerischer, romantischer Wirkungen setzte ungeheuerer gestalterische Energien frei. Sobald diese Vorstellungen jedoch die Ebene der Darstellung auf Papier oder Leinwand (z.B. die großartigen Architekturphantasien von C. D. Friedrich oder K. F. Schinkel) verließen, mussten sie durch ganz reale Materialien, Mörtel und Stein, in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Ähnlich wie der Vorreiter der neugotischen Architektur und Zeitgenosse Ungewitters, der französische Baumeister Viollet le Duc, musste auch Ungewitters genaue Kenntnisse nicht nur der gotischen Bauformen, sondern auch der Strukturen und Konstruktionstechniken erwerben, um seine Ideen umzusetzen. Die Kenntnisse der mittelalterlichen Baukunst wurden durch diese praktischen Erfahrungen im Laufe des 19. Jahrhunderts stetig erweitert. Auch die Erhaltung der Baudenkmäler dieser Zeit bedarf der Kenntnisse historischer Materialien und Arbeitstechniken. Bei der aktuellen Sanierung des Außenbaus der Kirche waren beispielsweise die mittlerweile gewonnenen Erfahrungen bei der Verwendung von Kalkmörteln notwendige Voraussetzung für die denkmalgerechte Sanierung der historischen Werk- und Bruchsteingefüge. Ungeeignete Fugmaterialien, die in den Jahrzehnten zuvor verwendet wurden, waren auch hier Ursache der bekannten Schäden und Ausgangspunkt für umfangreiche Arbeiten an den Umfassungsmauern.

Interessanterweise gehen die Entwürfe zur neugotischen Innenausstattung der Amöneburger Kirche auf Carl Schäfer zurück, einen Schüler Ungewitters, der Jahrzehnte später (um 1900) mit seinen Vorschlägen zum Wiederaufbau des Ottheinrichbaus des Heidelberger Schlosses eine der folgenreichsten und berühmtesten Denkmalpflegedebatten auslöste, die Georg Dehio, der Schäfers Rekonstruktionspläne ablehnte, mit den Worten: „konservieren, nicht restaurieren“ auf den Punkt brachte. In der heutigen Zeit scheint, jedenfalls in der öffentlichen Wahrnehmung von Denkmalpflege, längst ein neuer Paradigmenwechsel stattgefunden zu haben, und die Rekonstruktion verlorener Bildkulisen wiederum weit mehr Interesse zu erregen als die kontinuierliche Erhaltung der vorhandenen Denkmäler.

In Rasdorf wurde mit der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer und St. Cäcilia einer jener überaus faszinierenden Bauten saniert, die geschichtlich und in baulichen Resten bis in die Blütezeit der karolingischen Klöster im Nordhessischen zurückreichen. Das Schwergewicht der Maßnahme lag auf der Sicherung der Standfestigkeit des Baues, der mit seinem waghalsig hohen und verformten Vierungsturm ernsthaft gefährdet war. Die Innenraumschale wurde renoviert, unter Beibehaltung der vorgefundenen Farbigkeit. Kaum einem der Besucher der Kirche dürfte jedoch bewusst sein, dass die Wandoberflächen in erdfarbener Putztönung, die wunderbar gedämpftes Licht und stimmige, „mittelalterliche“ Atmosphäre verbreiten, ähnlich wie bei der Michaelskirche in Fulda auf eine Restaurierungsmaßnahme von 1936/37 zurückgehen. Von historischen Wandmalereien und Fassungen sind dabei nur Fragmente erhalten geblieben. Gemalte Draperien und Maßwerke, um 1900 noch Inbegriff des

mittelalterlichen Raumbildes, mussten einer „authentischen“ Materialsichtigkeit in der Ästhetik der 1930er Jahre weichen³. Durch die aktuelle Sanierung wurde die bestehende Situation der Wandfassung nicht in Frage gestellt, sondern als die Oberfläche eines weit in die Tiefe reichenden Geschichtsdenkmals akzeptiert. Einen Eindruck der historistischen Ausmalung vermittelt heute allerdings ein im nördlichen Seitenschiff aufgefundenes und freigelegtes Teilstück im Sockelbereich der Wand.

Eine zeitgenössische Facette erhält der Innenraum nach Abschluss der Maßnahme durch die neuen, modern gestalteten Glasfenster im Obergaden und an der Westseite.

Die Pfarrkirche Maria Königin in Gelnhausen – Meerholz gehört zu jenen Bauten der 1950er Jahre, deren Denkmalwert bereits Konsens ist. Im Rahmen der Innenraumrenovierung stellte sich die Frage nach der Neuordnung des Altarraums, der 1976 bereits einmal mit der Aufstellung eines Zelebrationsaltars verändert worden war. Die liturgischen Orte wurden jedoch weiterhin als unbefriedigend empfunden und sollten jetzt zusammen mit der Konche des Altarraums neu gestaltet werden. Durch eine Modifizierung der siebenstufigen Treppenanlage im Altarraum ergeben sich nun differenzierte Höhen zuoberst für den Tabernakel in der Mittelachse und auf einem verbreiterten Mittelpodest für den neuen Zelebrationsaltar und Ambo. Der Gestaltungsentwurf von Tobias Kammerer überzeugte durch die gelungene Korrespondenz zwischen der raumbestimmenden Lichtwirkung durch die unregelmäßige, sich nach vorne verdichtende Anordnung von Fensterquadraten mit farbigen Gläsern aus der Erbauungszeit der Kirche und der Farbigkeit der neuen Ausmalung der Altarraumkonche, während die liturgischen Prinzipalstücke sich farblich zurücknehmen und über die Formgebung Beziehung mit der Raumgeometrie aufnehmen. Der damit hergestellte Zusammenhang zwischen Raum und Ausstattung bleibt auch in der erkennbaren stilistischen Eigenheit der Elemente mit unterschiedlicher Entstehungszeit erhalten.

Die neue gestalterische Schicht, die in den Raum eingebracht wurde, wird in Zukunft wiederum zunächst im Gesamtbild wahrgenommen werden, das unter stilistischen, liturgischen, technologischen – also zeitgebundenen – Aspekten dechiffriert werden muss. Wenn es dann immer noch als ausbalanciertes, aussagekräftiges und die Idee des Raumes bewahrendes Gefüge gesehen werden kann, wird sich der bildnerische Eingriff nachhaltig bewährt haben.

Trotz aller Kunst- und Sinnenfreude hat die Kirche in ihrer Geschichte stets auch einen Kern alttestamentlicher kritischer Distanz zu den Bildern bewahrt. Diese ist beispielsweise enthalten in der im 8. Jahrhundert formulierten Differenzierung zwischen der rechtmäßigen Verehrung des im Bild dargestellten Heiligen und der Ablehnung der Anbetung der Bilder selbst. Unabhängig von der Bedeutung des damit eingeschlagenen Weges für die Entwicklung der Geschichte der Kunst ist damit auch ein gültiger Ansatz für den „vernunftgemäßen“ Umgang mit den Bildern gegeben. Einer „neuen Macht der Bilder“ (siehe oben), d. h. einer Überwältigung von sprachlos gewordenen Betrachtern durch visuelle Effekte, kann weiter mit altmodischem Augenmaß, dem Maß des messenden und Erkenntnis suchenden menschlichen Auges und Verstandes begegnet werden.

1. Willibald SAUERLÄNDER, Iconic turn? Eine Bitte um Ikonoklasmus, S. 408, in: Christa Maar, Hubert Burda (Hrsg.): Iconic Turn. Die neue Macht der Bilder, Köln, 2004, S. 408.
2. Karen DAVID-SIROKO, Georg Gottlob Ungewitter und die malerische Neugotik in Hessen, Hannover und Leipzig, Petersberg, 1997.
3. In diesem Zusammenhang ist auch auf das Stadtbild vieler oberhessischer Fachwerkkorte hinzuweisen, in denen zur selben Zeit flächenhaft Freilegungen durchgeführt wurden. Der heute so geschätzte idyllische mittelalterliche Charakter dieser Orte ist in dieser Form eine weitere heute noch wirksame Projektion des Denkmalverständnisses dieser Zeit.

*Weitere Beiträge von:

K.B. = Kurt Bieling; J.K. = Jürgen Krieg; Ch.L. = Christopher Löbens; J.M. = Joachim Mende; A.v.S. = Alfred von Soden;
K.T. = Klaus Trageser; U.W. = Ulrich Weisbecker

Amöneburg
Katholische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer
Außensanierung und Instandsetzungsarbeiten Turm

Der markante Basaltkegel von Amöneburg hatte mit seiner vorgeschichtlichen Siedlungstradition wohl schon in bonifatianischer Zeit besondere symbolische und strategische Bedeutung. Mit dem im Jahr 721 gegründeten Kloster steht Amöneburg am Beginn einer Reihe von Pionierklöstern in Hessen (u. a. Fritzlar, Hersfeld, Fulda), die auf die Mission des Hl. Bonifatius zurückgehen. Für die Überwindung des Limes als Grenzlinie der antiken Zivilisation und „den eigentlichen Durchbruch des römisch-benediktinisch geprägten Christentums“ (Heinrich Klotz) in der karolingischen Epoche sind sie von entscheidender Bedeutung.

Von der Geschichte des ersten Amöneburger Klosters gibt es nur spärliche Zeugnisse. Nach seiner Aufgabe im 12. Jahrhundert wird 1238 erstmals eine Johannes dem Täufer gewidmete Kirche erwähnt. Ein 1360 gegründetes Kollegiatstift knüpfte an das Gründungskloster an und bestand bis 1803 unter der Obhut des Mainzer Erzbischofs. Der ruinöse Zustand des mittelalterlichen Kirchenbaus veranlasste zu Neubauplanungen für eine Pfarrkirche, nun im Bistum Fulda gelegen, die im Jahr 1862 durch Georg Gottlob Ungewitter (1820 – 1864) erstellt wurden. Dieser entwarf eine dreischiffige Kreuzbasilika mit 5/8 Chorschluss in dem für ihn charakteristischen frühgotischen Stil, die 1866 bis 1871 unter der Leitung seines Schülers Peter Zindel gebaut wurde. Gegenüber dem Kirchenbau aus dem 19. Jahrhundert stammt der als Wehrturm gebaute Turm aus dem 14. Jahrhundert und ist in dem gemauerten Teil bis heute erhalten geblieben.

Die hier dokumentierte Außensanierung der Kirche erfolgte in mehreren Bauabschnitten, beginnend im Jahre 2003 mit der Instandsetzung der Außenfassade des Chorraums sowie der Erneuerung der dort vorhandenen Vorverglasung der Chorfenster. In den Jahren 2004 und 2005 erfolgten zwei weitere Bauabschnitte, die die Instandsetzung der Außenfassaden an Nordseite, Querhaus und Langhaus einschließlich der Erneuerung der Dacheindeckung am nördlichen Seitenschiff beinhalteten (2004) sowie die Instandsetzung der Westfassade und der Südseite von Langhaus und Querhaus (2005). Als letzter Bauabschnitt erfolgten im Jahre 2006 die Instandsetzung der Außenfassade des Turms mit Reparatur des Kupferdachs, Eindeckung des Turmhelms sowie Instandsetzungsarbeiten an der Holzkonstruktion des Turmaufsatzes gemäß ingenieurtechnischer Befunduntersuchung.

Die Fassaden und Wandflächen des Kirchenschiffes bestehen aus Sandsteinmauerwerk, während die Wandflächen des Turmes mit Basaltsteinen gemauert sind und mit einem sehr harten Zementmörtel verfugt waren. Die Verfugung war als Putzverfugung teilweise über die Basaltsteinflächen gezogen.

Durch offene Fugen, Rissbildung und schadhafte Mörtelantragungen waren die Flächen sehr stark beeinträchtigt. Im Bereich der Pfeilerflächen, Fenster, Gewände, Gurtgesimse und Eckquader, die beim Turm aus Sandstein bestehen, fand sich ein nicht mehr ausreichendes Fugennetz, das insbesondere Plankenabriss zum Sandstein aufwies. Ebenso war die Wasserführung nicht gewährleistet. Die Untersuchungen ergaben, dass es sich bedingt durch unterschiedliche Bau- und Instandsetzungsphasen um einen Kalk- sowie einen dichteren Zementmörtel handelte. Ursprünglich sollte eine partielle Fugenerneuerung erfolgen. Die Untersuchung bei Gerüststellung ergab jedoch, dass der harte Zementmörtel komplett herausgenommen werden musste, so dass gemäß Befund eine neue Mörtelrezeptur als Baustellenkalkmörtel festgelegt wurde und entsprechend ausgeführt wurde. Auf der Westseite im Eingangsbereich konnten historische Mörtel gesichert werden. Die Mörtelfugen wurden erhalten, da sie durch das vorhandene Vordach geschützt die Zeiten überdauert hatten.

Stark beschädigte Sand- bzw. Basaltsteine wurden durch artgleiches Material ersetzt. Teilweise erfolgte vorsichtiges Abarbeiten der vorhandenen bzw. brüchigen Sandsteinoberflächen im Flankenbereich sowie die restoratorische Überarbeitung von Rissbildungen im Bereich der Mittelrippen sowie der Maßwerkbekrönung, Gesimse und Quadersteine. Beim Turmhelm wurden Teile der vorhandenen senkrechten Kupferwandverkleidungen erneuert, da sie durch Sturmeinwirkungen keine Haftung mehr aufwiesen.

Im Bereich der Dachstuhlkonstruktion wurden gemäß statischer Befunduntersuchungen und konstruktiver Detailausbildung marode Holzanschlusskonstruktionen mit historischen Zimmermannsverbindungen neu hergestellt, wobei darauf geachtet wurde, dass Recycling-Eichenholz verwendet wurde. Teilweise mussten starke Schuttuffüllungen auf den Mauerflächen entfernt werden, um an die maroden Fußpunkte der Holzkonstruktion zu gelangen und diese zu ersetzen. Die Taubenschutzmaßnahmen wurden parallel durchgeführt, um eine weitere Beschädigung durch Taubenkot zukünftig zu verhindern. Die Maßnahme wurde mit dem letzten Bauabschnitt der Turmsanierung im September 2006 abgeschlossen. Eine Innenrenovierung nach z. Zt. laufender Befunduntersuchung soll sich in den folgenden Jahren anschließen.

Architekt:
Bieling Architekten, Kassel

Statik:
Haberland, Archinal, Zimmermann, Kassel

Restaurator:
Schaper, Alsfeld/Altenburg

Zimmerer-/Holzbauarbeiten:
Holzbau Pfeiffer GmbH, Kirchhain-Emsdorf

Natursteinarbeiten:
Fa. Mathies GmbH & Co., Bad Driburg (Kirche) und Fa. Wittner, Deinigen (Turm)

Glassanierung:
Fa. Klöck & Hartmann, Glasmalerei GmbH, Wetter, und Fa. Peters, Glasmalerei, Paderborn, (Chorfenster)

K.B./M.M.

Künzell-Bachrain **Katholische Pfarrkirche Maria Hilf**

Umgestaltung Außenanlagen, Außensanierung und Innensanierung

Maria Hilf in Künzell-Bachrain wurde 1972 als eigenständige Pfarrgemeinde errichtet. Diese entwickelte sich zuvor als Pfarrkuratie aus der Pfarrei St. Antonius von Padua in Künzell, die wiederum 1908 aus der historisch weit tiefer – bis in das Mittelalter – reichenden Pfarrei Florenberg herausgelöst wurde. Organisatorisch spiegelt sich in diesem Prozess der sukzessiven Neugründungen die allmähliche Verdichtung des Siedlungsraumes Fulda – Petersberg – Künzell seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Typische stadträumliche Folgen dieses Prozesses kennzeichnen den Künzeller Ortsteil Bachrain: Dörfliche Strukturen wurden von der wachsenden Stadt eingeholt und überformt, die ehemals klar getrennten Siedlungs- und Landschaftsräume vermischen sich mit Verkehrswegen und Gewerbegebieten zu einer heute so genannten „Zwischenstadt“. Der Standort der Kirche Maria Hilf lässt sich demzufolge am ehesten mithilfe des nahe gelegenen Kreuzungspunktes der Bundesstrasse 27 in Nord-Südrichtung mit der Künzeller- bzw. Turmstraße, die aus dem westlich liegenden Zentrum Fuldas in Richtung der Rhön herausführt, beschreiben. Im fließenden Raum dieser Stadtperipherie wurde mit der Kirche ein neuer Fixpunkt geschaffen, der sich in 80 Jahren als religiöser und sozialer Sammlungsort für die Gemeinde etabliert hat.

Erbaut wurde die Kirche Maria Hilf 1924-26 von dem Fuldaer Architekten Hermann Mahr (1874 - 1945). Mahr legte 1924 zwei Konzepte vor, für eine großzügig dimensionierte Kirche im neugotischen Stil und einen etwas kleineren Entwurf für eine neobarocke Kirche mit einer dargestellten Unterteilung in zwei Bauabschnitte. Realisiert wurde nach diesem zweiten Plan zunächst ein Teilbau mit einem saalförmigen Kirchenschiff über drei Fensterachsen. Daran wurde ein eingezogener Chor angeschlossen.

Im Jahr 1959 wurde das Kirchenschiff um zwei westliche Fensterachsen zusammen mit einem seitlich angefügten Glockenturm erweitert. Der Architekt Albert Quell übernahm damit das Grundkonzept Mahrs, allerdings ohne den Bau in dessen Sinne zu vollenden. Der Turm, der der Kirche noch fehlte, wurde anders als ursprünglich vorgesehen an der Südseite an das Kirchenschiff angefügt. Zudem setzt er sich stilistisch durch schmale senkrechte Schallschlitze und ein überkragendes Flachdach in zeittypischer Art vom Kirchenschiff ab. Den neu entstandenen Westgiebel der Kirche untergliedert ein Vordach in schlanker Konstruktion, das über die gesamte Breite geführt ist und den Eingang hervorhebt. Darüber ist eine großformatige Schutzmantelmadonna von August Peukert (Grossauheim) mit schwungvoll graphischer Linienführung in den Putz des Giebels gezeichnet.

Die Wandflächen des Innenraumes sind nach klassischer Ordnung gegliedert: Über einer Sockelzone sind die Fensterachsen untergliedert durch kannelierte Pilaster, die mit Kapitell, schmalem Architrav, Fries und verkröpftem Gesims abgeschlossen werden. Auffallend sind die Kapitelle, die aus einer Art Jugendstilornamentik entwickelt sind. Die Eckvoluten sind in der Mitte nach unten gezogen und umrahmen ein Blattknospenmotiv. Weitere einfache Blattformen bilden den seitlichen und unteren Abschluss. Über dem Gesims setzt ein Gurtbogen an, der das tonnenförmige Gewölbe des Raumes untergliedert. Zu den Rundbogenfeldern der Fenster sind Stüchappen im Gewölbe geführt.

Bei der Erweiterung des Kirchenschiffes im Jahr 1959 wurde der Innenraum nach dem vorhandenen Vorbild weitergeführt. Die Stilistik der 1950er Jahre zeigt lediglich der nach vorne schwingende Segmentbogen der Orgelempore mit der leichten Metallbrüstung an. Der Chorraum ist mit einem Rundbogen zum Kirchenschiff geöffnet. Die Gurtbögen des Gewölbes sitzen hier auf ornamentierten Konsolen auf. An der Chorabschlusswand befindet sich ein großformatiges Wandbild von Hermann Wirth (Fulda) von 1951, das Maria im Kreise von Engeln und Betenden zeigt.

Im Zuge der Kirchenerweiterung von 1959 wurde auch der Altarraum neu gestaltet. Das genannte Wandbild wurde durch einen Vorhang verdeckt, vor dem ein monumentales Holzkruzifix von Sibylle Gärtner (Fulda) errichtet wurde. Davor wurde ein neuer Hochaltar aus großformatigen Marmorplatten auf einer Stufenanlage aufgestellt. Im gleichen Material wurde eine Kanzel aufgebaut.

Eine Innenrenovierung im Jahr 1982 war Anlass die Stufenanlage im Altarraum zu reduzieren, das Marienbild wieder sichtbar zu machen und einen Zelebrationsaltar zu schaffen. Bereits 1988 entschied sich die Kirchengemeinde für eine erneute Veränderung. Die nüchterne Altarraumgestaltung aus Marmor sollte durch eine historisierende Ausstattung ersetzt werden. Der Fuldaer Restaurator Willy Kiel schuf Zelebrationsaltar, Ambo und Hochaltar in Holz unter Verwendung von Jugendstilformen, die Details der Raumornamentik von Hermann Mahr aufnehmen.

Am Anfang der hier dokumentierten mehrjährigen Sanierungsabschnitte der Kirche stand die Umgestaltung der Außenanlagen im Jahr 2001, initiiert durch umfangreiche Straßenbauplanungen der Gemeinde Künzell im unmittelbaren Umfeld. Gemeinsam von Kommune und Kirchengemeinde wurde ein geschützter Platzbereich vor dem Eingang der Kirche an der stark verkehrsbelasteten Turmstraße hergestellt. Dadurch wird die Möglichkeit zur öffentlichen Nutzung des städtebaulich schwierigen Raumes deutlich verbessert. Mit Mitteln der Platzgestaltung wurden Höhenunterschiede und Nutzungsbereiche im Material differenziert gefasst und gegen den Straßenraum abgegrenzt. Außerdem wurden Kirche und Kirchplatz barrierefrei erschlossen. Im selben Zuge wurde durch Trockenlegungs- und Entwässerungsarbeiten im Bereich der Kirche die Voraussetzung für einen dauerhaften Erfolg der sich anschließenden Kirchenrenovierung geschaffen.

Im nächsten Abschnitt wurde der Außenbau der Kirche renoviert. Hierbei waren lediglich Substanz erhaltende Maßnahmen wie die Instandsetzung der Dacheindeckung und der Dachentwässerung sowie des Blitzschutzes notwendig. Der Außenanstrich der Kirche wurde in Mineralfarbe erneuert. Die rechts und links des Kircheneingangs befindlichen Nischen wurden mit Sakramentssymbolen ausgestaltet.

Den umfangreichsten Maßnahmenteil stellte die Innensanierung der Kirche im Jahr 2006 dar. Die Innenraumschale war stark verschwärzt und ließ die Qualität der Architektur nicht mehr zur Geltung kommen. Zur Verrußung hatte auch eine kaum regelbare elektrische Sitzbankheizung beigetragen, die dringend sanierungsbedürftig war. Die Elektroinstallation und -verteilung war aus Gründen der Sicherheit vollständig zu erneuern. Der Fußboden zeigte starke Schäden durch ausblühende Salze, deren Ursache zunächst gutachterlich untersucht wurde. Demnach war eine Reparatur von Teilflächen aufgrund der starken Salzkonzentration und der geringen Tragfähigkeit des Unterbaus mit großflächig verteilterm Schadbild nicht möglich. Entsprechend der Maßnahmeempfehlung wurde der Fußboden mit Horizontalabdichtung vollständig neu aufgebaut. Zur Ausführung kam als Oberbelag ein rötlicher Sandstein.

Die Wand- und Gewölbeflächen wurden nach Befund überfasst und Putzschäden in Kleinfächen ausgebessert. Entgegen der ursprünglichen Konzeption konnte der Anstrich nach Reinigung und Vorbereitung des Untergrundes als Kalkanstrich ausgeführt werden. Durch die Renovierung der Wandfassung kommt nun der logische Aufbau der Wandflächengliederung wieder zum Vorschein. Die Apostelkreuze nehmen die Farbigkeit der Wandkapitelle auf und setzen leichte Akzente in dem hellen Raum. Die holzsichtigen Flächen der Ausstattung wurden gereinigt und teilweise überlasert. Das Wandbild im Altarraum wurde restauratorisch gereinigt.

Wie auch andere Kirchen von Hermann Mahr zeichnet sich die Bachrainer Kirche als eigenständige Schöpfung ihrer Zeit aus. Der Fuldaer Architekt schuf mit seinen Entwürfen vielfaches Anschauungsmaterial für die oft unterschätzte Vielfalt von Entwicklungslinien der Architektur im Übergang zur Moderne in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In seinem Werk changieren historische, expressionistische und moderne Motive, die sich etwa ab 1929 unter anderem bei seinem Entwurf für die Kirche St. Joseph in Fulda durchsetzen. Bei Maria Hilf in Bachrain verbinden sich die konsequente Verwendung historischer Ordnungsprinzipien der Wandgliederung in einer schlichten Raumdisposition mit Gestaltungsdetails des Baudekors zu einer Komposition aus Neobarock und Jugendstil. Wenn auch durch die späteren Maßnahmen der Bau in einigen Details reduziert wurde, so erwies sich seine Grundidee doch als tragfähig. Wiederholt manifestierten sich hier traditionalistische Architekturauffassungen – sowohl vor als auch nach der Mitte des 20. Jahrhunderts. Besonders die Geschichte der Innenausstattung zeigt die Virulenz historischer Bauformen bis in die heutige Zeit. Aus der scheinbar unzeitgemäßen Verwendung dieser Formen ergeben sich Verkomplizierungen und gegenläufige Bewegungen zu einer vereinfachten, geradlinigen Vorstellung von Stilgeschichte. Gerade sie liefern im Abstand mehrerer Generationen wertvolle Hinweise auf das Zeit- und Stilempfinden einer Gesellschaft. Durch den mit der Sanierung wieder gewonnenen strahlend lichten Raumeindruck können die Wertschätzung und damit auch die langfristige Erhaltung des Bauwerks gesichert werden.

Architekt:

Dipl.-Ing. Berthold Schäfer, Künzell

Landschaftsarchitekt:

Dipl.-Ing. Klaus Heigel (†), Poppenhausen

Elektroplanung:

Ingenieurbüro Baumann + Partner, Fulda

Brunnengestaltung:

Rainer Landgraf, Fulda

Putz- und Malerarbeiten:

Fa. Colora, Neuhof

M.M.

Biebergemünd-Bieber
Kapelle St. Mauritius
Innenrestaurierung

Die Kapelle auf dem Burgberg wurde in den wesentlichen heute erhaltenen Teilen zwischen 1480 und 1504 erbaut. Es handelt sich um einen gotischen Saalbau mit spitzem Dachreiter und schmalem, außen geradem und innen dreiseitig geschlossenem Chor, der auf den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückgeht. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Kapelle baulich verändert und mit einer barocken Innenausstattung versehen.

Im Jahr 1833 wurde die Burgbergkapelle zur Pfarrkirche für die katholische Bevölkerung von Bieber, 1854 erfolgte die Einweihung der neuen Kirche in Bieber und die Kapelle verlor dadurch nach nur wenigen Jahrzehnten ihren Charakter als Pfarrkirche.

Von 1901 bis 1907 entstanden Planungen und Vorbereitungen für eine gründliche Sanierung der von Sturm und Witterungseinflüssen stark beschädigten Kapelle, mit denen der Architekt Greifzu aus Mainz beauftragt wurde. Nachdem zwei Fotografien in Umlauf kamen, die zeigten, dass es sich bei der Kapelle um einen gotischen Bau handelte, die Planungen von Greifzu jedoch eine neuerliche „Barockisierung“ des Kirchenschiffes vorsahen, wurden die Bauarbeiten gestoppt. Da zu diesem Zeitpunkt aber die Arbeiten schon erheblich fortgeschritten waren – die Sakristei war schon abgebrochen, die Fenster im Kirchenschiff heraus gebrochen und die neuen Natursteingewände für Fenster und Hauptportal waren schon angefertigt – sah man eine Umplanung vor, bei der man versuchte, den alten Zustand des äußeren Erscheinungsbildes soweit wie möglich zu erhalten. Die neuen Fenster wurden eingebaut, das Hauptportal in neobarocken Formen wurde auf die Innenseite verlegt und die Maßwerkfenster im Chor wurden erhalten.

In den Jahren 1932 und 1956 wurden Schäden am Dach und im Mauerwerk bearbeitet sowie kleinere Erhaltungsmaßnahmen mit teilweiser Putzerneuerung, Malerarbeiten an Decken und Wänden sowie Reinigen und Neustreichen der Altäre und Bänke durchgeführt. 1971 wurde erneut eine umfassende Restaurierung und Sanierung der Kapelle und der Einrichtungsgegenstände durchgeführt.

Mit der restauratorischen Untersuchung der Fassade, der Raumschale und der Ausstattung der Burgbergkapelle im Jahr 2001 begann die wohl umfassendste und im Sinne des Denkmalschutzes nachhaltigste Restaurierung der Bausubstanz und der Einrichtungsgegenstände der Kapelle seit 1908.

Die Außensanierung wurde in den Jahren 2002 und 2003 durchgeführt. (siehe auch AmrhKG 57, 2005, S.476-477.) Es folgte die Sanierung der inneren Raumschale und die Restaurierung der Einrichtungsgegenstände und Altäre in den Jahren 2004 bis 2005:

Als Ergebnis der Voruntersuchungen und Befunde wurde die Ausführung der Restaurierung als rekonstruierende Überfassung (d. h. der Übermalung der vorhandenen Farbfassungen aus dem 19. Jahrhundert) in der Farbgebung des Freilegungsbefundes der ersten Barockfassung von 1730 festgelegt.

Das bedeutete glatt verputzte Wandflächen in grünlichbeige, gelblichbeige Stuckprofile und äußere Deckenspiegel, Binnenflächen der Stuckornamente mit freigelegter Malerei, Voute und Unterzug hellrot, Chorbogen ohne farbige Absetzung im Wandton, Chorgewölbe gelblichbeige, Rippen grau mit optischer Verbreiterung oder im Wandton. Aufgrund von Setzungen des Mauerwerkes hatte sich das Schadensbild an der mit Profilstuck gestalteten Flachdecke des Kirchenschiffes dramatisch verstärkt.

Es wurde vereinbart, die barocken Putz- und Stuckflächen so weit wie möglich zu erhalten und zu festigen. Abgängige Bereiche sowie jüngere unsachgemäße Ausbesserungen wurden aufgegeben und mit artgleichem Material ergänzt.

Es folgte die Restaurierung der Altäre, der Heiligenfiguren und die Farbfassung der neuen Altarunterbauten. Die Kirchenbänke aus massivem Eichenholz und die Altarunterbauten aus massivem Birkenholz mit aufgesetzten geschnitzten Holzkreuzen wurden nach den Plänen des Architekten neu angefertigt und passend zu den Altaraufbauten farbig gefasst. Die Heiligenfiguren wurden gereinigt, Fehlstellen ausgebessert, die Farbfassung und Vergoldung wurden ergänzt. Die Palmwedel und Wolken an den Altären wurden gemäß Freilegungsbefund gereinigt, die Farbfassung wurde abgenommen, die Palmwedel und Wolken neu vergoldet bzw. versilbert.

Abschließend wurden die Außenanlagen bearbeitet mit der Sanierung der Bruchsteinmauern und der Plattenwege.

Architekt:

Klaus Trageser, Biebergemünd

Restaurator Raumschale:

Stefan Klöckner, Biebergemünd

Restaurator Ausstattung:

George Hille, Oberelsbach

K.T.

Hofbieber-Elters
Katholische Pfarrkirche St. Vitus und St. Anna
Orgelrenovierung

In der kath. Kirche St. Vitus und St. Anna in Hofbieber-Elters steht eine Orgel der Werkstatt Guido Knauf, die vermutlich im Jahre 1890 für diese Kirche erbaut wurde. Das Instrument verfügt über zwei Manuale und Pedal, die Pfeifen sind chromatisch auf mechanischen Schleifladen angeordnet. Als typisches Werk aus der Spätzeit der Erbauerfirma besitzt die Orgel strahlenförmige Traktur, unmittelbar hintereinander angeordnete Manualladen und seitlich angeordnete Registerzüge. Die halbrund gehobelten bronzierten Pfeifenattrappen aus Holz im Prospekt des neugotischen Gehäuses sind nach Einschätzung mehrerer Orgelbauer wahrscheinlich original und nicht Ersatz für im Ersten Weltkrieg abgegebene Metallpfeifen. Der Spielschrank befindet sich in der Mitte des Untergehäuses. Ein doppelfaltiger Magazinbalg einschließlich Schöpfer mit manueller Betätigungsverrichtung findet sich unter den Windladen. Folgend die Disposition des Instrumentes:

I. Manual (Hauptwerk; C-f³):

1.	Bordun	16'
2.	Principal	8'
3.	Gambe	8'
4.	Gedact	8'
5.	Octave	4'
6.	Mixtur 3 fach	2'

II. Manual (Oberwerk; C-f³):

7.	Geigenprincipal	8'
8.	Salicional	8'
9.	Flauto traverso	8'
10.	Flauto dolce	4'

Pedalwerk (C-d1):

11.	Subbaß	16'
12.	Violoncello	8'

Manualcoppel

Pedalcoppel I

„Die Orgel in Elters (...) ist noch nahezu vollständig erhalten. Sowohl das Pfeifenwerk, als auch die Windladen, die Spielanlage und die Windversorgung sind weitestgehend aus der Erbauungszeit vorhanden (...). Insofern ist in der Kirche in Elters ein Instrument vorhanden, welches hohen Denkmalwert besitzt und über die hohe denkmalwerte Substanz zugleich instrumentenbaugeschichtlich eines der wenigen erhaltenen Instrumente der Werkstatt Knauf darstellt, welches die handwerkliche und musikgeschichtlichen Verknüpfung von Hessen und Thüringen dokumentiert.“ Dies schrieb Dr. Bernhard Buchstab vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen im Mai 2003. Aufgrund des damaligen Erhaltungszustandes riet er gleichzeitig zu einer sorgfältigen Restaurierung der Orgel. Diese wurde ausgeführt durch die Orgelbaufirma Otto Hoffmann aus Ostheim/Rhön und Anfang 2006 abgeschlossen.

Die Orgel präsentiert sich nun handwerklich und klanglich in gutem Zustand. Der Kirchengemeinde darf zu diesem bedeutenden und ansprechenden Instrument gratuliert werden.

Ch. L.

Fulda
Katholische Stadtpfarrkirche St. Blasius
Innenrestaurierung mit Dachstuhlisanierung

Unweit des Fuldaer Doms, an erhöhtem Standort innerhalb der mittelalterlichen Stadt, wurde nach 1103 die frühmittelalterliche Pfarrkirche errichtet. Um 1466 wich diese einem wesentlich vergrößerten spätmittelalterlichen Bau mit nur einem Turm. Der auf den alten Stadtansichten deutlich hervortretende Kirchenbau wurde im späten 18. Jahrhundert unter Fürstbischof Heinrich von Bibra um 1771 bis auf den Turm abgetragen und durch einen stattlichen spätbarocken Neubau etwa gleichen Ausmaßes und gleicher Ausrichtung ersetzt. Lediglich der alte Turm wurde in die neue Kirche integriert und verbirgt sich - nur von innen erkenntlich - im nördlichen der beiden Zwillingstürme des Neubaus, welcher letztlich im Jahre 1785 fertiggestellt und geweiht wurde. Türme und Dach der Stadtpfarrkirche prägen weithin sichtbar das Bild der zum Domviertel und zur Fuldaaue hin abfallenden Altstadt. Beeindruckend ist die geschwungene und von den Türmen flankierte Platzfassade mit festlicher, von Balustraden gefasster, dem Kirchenportal vorgelagerter Freitreppe am kleinen Platz „Unterm Hl. Kreuz“, der End- und Zielpunkt der vom Peterstor, Dom und Stadtschloss gerade herüber führenden Friedrichstraße ist. Die Gesamtkomposition von Platz, Kirchenfassade, Brunnenobelisk und den herein- und herausführenden Straßen und Gassen ist ein bedeutendes Zeugnis barocker Stadtbaukunst in der Regierungszeit Fürstbischof Bibras, als man es verstand, das in Jahrhunderten Gewachsene durch geschicktes Einfügen eines neuen und dominanten öffentlichen Bauwerks behutsam fortzuschreiben und gleichwohl zu ordnen, zu straffen und in seiner plastischen und stadträumlichen Wirkung wesentlich zu steigern. Verbunden mit dem Neubau der Stadtkirche war die Translozierung des Brunnens aus der Friedrichstraße an den heutigen Standort vor dem Kirchenportal.

Heute bietet der Kirchenvorplatz „Unterm Hl. Kreuz“ zusammen mit der Friedrichstraße die Kulisse für den beschwingten städtischen Alltag, für einladende Straßencafés, Wochen- und Weihnachtsmarkt, doch gelegentlich, wenn an hohen christlichen Festtagen das Hauptportal der Stadtpfarrkirche geöffnet ist und wenn vom Dom eine Prozession heranzieht, erschließt sich der größere Zusammenhang, der dieses städtebauliche Gesamtkunstwerk wesentlich in seinem Werden prägte. Mit der neuen Stadtpfarrkirche nach den Plänen des Würzburger Jesuitenbruders Johann A. Anderjoch schufen sich Fuldas Bürger „ihre“ Kirche als städtischen Gegenpol zum Dom. Nur die von den Türmen gerahmte Westfassade ist reicher gestaltet, der übrige Bau ist eher einfach, in Form einer durch Pilaster gegliederten Basilika mit dreiseitig abschließendem Chor. Der Baukörper atmet noch ganz den Kanon des Barock, zu einer Wendezeit, die andernorts bereits neuere Klänge hervorbrachte. Anderjoch, der die Errichtung des Kirchenbaus nicht mehr erleben durfte, brachte für die Zeit eher traditionelle Muster in den Entwurf ein; gleichwohl großzügig in der Raum- und Lichtwirkung bot die Kirche in ihrer Urgestalt die ausgeprägt „fuldische“ barocke Gestalt eines sehr hellen zurückhaltenden Raums mit kräftigen kontrastierenden Altaraufbauten nach dem Vorbild des Doms. Die Decken- und Wandmalereien wurden von Joh. Andreas Herrlein (1783) geschaffen. Beichtstühle, Chor- und Kirchengestühl sowie die Kommunionbank – allesamt um 1785 bis 1787 im Louis-XVI-Stil – bringen Neues und fügen sich wie selbstverständlich ein.

So stellte sich – den Ergebnissen der von Josef Weimer 1999 durchgeführten Befunduntersuchung nach – die Stadtpfarrkirche bei Ihrer Fertigstellung dar und so ist es auch durch die Archivalien bestätigt. Die weitere Baugeschichte der Kirche zeigt deutliche „Jahresringe“: Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Kirche – nach einer vermuteten Zwischenrenovierung in den 1820er Jahren – in historistischer Manier grundlegend renoviert und dabei um 1889 unter Regierungsbaumeister Güldenpfennig „barockisierend“ neu gestaltet. Diese Umgestaltung umfasste die Raumschale mitsamt der Wandgemälde ebenso wie die Kanzel und den Orgelprospekt. Im Wesentlichen unverändert blieben die Altäre und auch das Kirchengestühl.

Die weitere Geschichte der Kirche kann hier nur gestreift werden: Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgte ein Umbau der von Rotzmann um 1830 geschaffenen Orgel, früh wurde eine Luftheizung eingebaut und die Folge hiervon war – in Verbindung mit dem alabasterartigen leicht glänzenden Ölfarbanstrich der Güldenpfennig'schen Raumfassung – eine rasche Schwärzung des Raumes. So wurde eine vierte Raumfassung notwendig, die zeitlich nicht mehr dokumentiert ist und bei der es sich um eine Reinigung und Überarbeitung der dritten Fassung ohne Eingriffe in die Gestaltung und Technik (Ölfarbe) gehandelt hat. Die Raumfassung von 1889 hat so im Wesentlichen bis nach dem Zweiten Weltkrieg bestanden. Im Jahr 1953 erfolgte eine umfangreiche Innenrestaurierung, wobei auch größere Kriegsschäden zu beseitigen waren. Der schlechte Gesamtzustand und gestalterische Überlegungen führten zu einer weitgehenden Veränderung, welche die Wiederherstellung des Erscheinungsbildes des 18. Jahrhunderts zum Ziel hatte, jedoch unter Belassung der Stuckmarmor-Überzüge von 1889 auf Pfeilern und Pilastern und der zugehörigen Vergoldungen an Stuckkapitellen und Gewölbestukkaturen. Handwerklich robuste Eingriffe in die Wand- und Deckenmalereien J. A. Herrleins fügten diesen große Schäden zu, sie wurden stark reduziert.

Die 1953er Neufassung der Wand- und Deckenflächen, der Gesimse und des Orgelprospekts war Grundlage einer weiteren Renovierung im Jahr 1969, als die Heizung grundlegend saniert und dabei auch ein neuer Bodenbelag in der gesamten Kirche eingebaut wurde. Die damalige Farbgebung wurde frei vorgenommen, in Anlehnung an den 1953 geschaffenen Zustand; die Materialwahl begünstigte in der Folge eine rasche Neuverrußung, so dass Ende der 1990er Jahre die jüngste Restaurierung des Kirchenraumes notwendig wurde. Sie umfasste zunächst (1999) eine Sanierung der Luftheizung mit Einbau von Boden-Kleinkonvektoren neuester Bauart und einer modernen Heizungssteuerung. Fassaden und Dächer der Stadtpfarrkirche waren bereits 1985 saniert worden, wobei man sich bezüglich der Fassadengestaltung für eine Wiederherstellung der ursprünglichen Farbgebung entschied und insbesondere die Giebelfassade – im Laufe der Zeit steinsichtig geworden – wieder deckend überfasste. Auf den Kirchenschiffen wurden damals die Dachflächen umgedeckt, an den Türmen wurden die Turmhauben und Laternen umfangreich saniert.

Im Weiteren, in den Jahren 2002 bis 2004, wurde das Kircheninnere abschnittsweise restauriert, wobei die gottesdienstliche Nutzung während der gesamten Restaurierungszeit aufrecht erhalten blieb. Den Abschluss der Maßnahme bildete die Generalrestaurierung und Teilerneuerung der Orgel.

Die Vorbereitung der jetzigen Innenrestaurierung zeigte, dass diese nicht ohne vorhergehende gründliche Sanierung des Dachstuhls über dem Kirchenraum begonnen werden konnte. Bei der Erneuerung der Dachdeckung im Jahre 1985 waren Reparaturen am Dachstuhl zurückgestellt worden. Jetzt zeigten sich umfangreiche Holzzerstörungen durch Fäulnis und Nagekäferbefall insbesondere der Mauerlatten. Der Dachstuhl im südlichen Seitenschiff war von Echtem Hausschwamm befallen, der Dachstuhl zwischen den Türmen bzw. über der Orgelempore war insgesamt so schlecht erhalten, dass er bis auf die Pfetten ausgewechselt werden musste. Auch die frühere Türmerwohnung im Südturm, die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts bewohnt war, wurde in begrenztem Umfang restauriert und kann nun besichtigt werden. In den Türmen und Dachräumen wurde die Begehbarkeit nach den Sicherheitsrichtlinien erheblich verbessert.

Schwerpunkte der aktuellen Maßnahmen waren jedoch die Restaurierung der Raumschale und der Ausstattung:
Die Geschichte der Restaurierungen der Stadtpfarrkirche legte es zunächst nahe, für die Innenrestaurierung eine entschiedene Konzeption zu bevorzugen, und auch hier – wie bereits außen im Jahr 1985 vorgenommen – die ursprüngliche Fassung des 18. Jahrhunderts wiederherzustellen. Weitere Überlegungen und auch technologische Versuche sowie wirtschaftliche Aspekte ließen jedoch die Überzeugung reifen, auf eine Purifizierung zu verzichten, die letzte Fassung von 1969 in ihren Grundzügen zu belassen und insbesondere die Stuckmarmorflächen und Vergoldungen nicht zu überfassen oder abzunehmen.

Die jetzige Lösung der Raumgestaltung nimmt Rücksicht auf die dargestellten Einschnitte in der Restaurierungsgeschichte der Kirche, lebt mit den geschilderten Ungereimtheiten, bindet sie wiederum ein und schafft dennoch einen neuen Raumeindruck: Während die Raumschale belassen, aber wieder in Kalktechnik etwas leichter und klarer gefasst wurde, die Altäre und Stuckmarmorflächen nur gereinigt wurden, hat man – nach Entfernung einer neuzeitlichen Orgelerweiterung – die Emporenbrüstung im Mittelfeld rekonstruiert und den Orgelprospekt nach Befund der Entstehungszeit (1830) mahagonifarben neu gefasst. Die zuletzt hellgrau gefasste, in die Wandfläche zurücktretende große Orgel schließt nun das Mittelschiff wieder mit kräftigem Akzent.

Im Kirchenschiff wurden die 1969 entfernten Baupodeste wieder hergestellt, die Mittelachse auf diese Weise betont. Der schöne gotische Taufstein aus der Vorgängerkirche, zuletzt in der Nähe des Marienaltars aufgestellt, wurde zentral unter der Emporenbrüstung angeordnet. Umfangreich waren die Restaurierungsarbeiten an den Deckengemälden und den Wandmedaillons. Dort wurden nach Reinigung ungeeignete und schlechte Übermalungen abgenommen, die Reste der Originale gesichert und notwendige Ergänzungen und Rekonstruktionen in Retusche-Techniken von hoher restauratorischer Qualität vorgenommen.

Mit der Innenrestaurierung der Kirche verbunden war auch die grundlegende Restaurierung und Teilerneuerung der Orgel und die Restaurierung und befundgerechte Neufassung des Orgelprospektes. Im Zusammenwirken mit den Sachverständigen und dem Orgelbaubetrieb gelang die Umsetzung einer Konzeption zum Erhalt der wenigen original erhaltenen Bauteile der Ratzmann-Orgel von 1830, des umfangreichen romantischen Umbaus vom Beginn des 20. Jahrhunderts und der Zusammenführung von restaurierten, erneuerten und ergänzten zusätzlichen Registern zu einem Meisterwerk heutiger Orgelbaukunst. Der zuletzt freistehende Spieltisch wurde dabei wieder in die Orgel integriert.

Die Restaurierung der Stadtpfarrkirche St. Blasius konnte in den Jahren 1999 bis 2006 in Zusammenwirken von Pfarrei, Bistum Fulda und Stadt Fulda und mit Unterstützung zahlreicher Spender durchgeführt werden. St. Blasius ist als besonders geschätztes und viel besuchtes Gotteshaus aber auch als bedeutendes Kulturdenkmal für die weitere Zukunft gesichert worden. Die Fuldaer Orgellandschaft ist um ein bedeutendes Instrument reicher.

Architekt Heizungssanierung:

Michael Hodes, Fulda

Architekt Gebäudesanierung und Innenrestaurierung:

Müller + v. Soden Architekten BDA, Fulda

Restauratorische Voruntersuchung:

Josef Weimer, Elz

Musterachsen:

Jean Kramer, Fulda

Ausführung Raumschale, Orgelprospekt, Altäre:

Anton Fuchs KG, Würzburg

Restaurierung Decken-/Wandgemälde:

IfKR Belk GmbH, Fulda mit Atelier Onnen, Bamberg

Restaurierung Altargemälde:

Atelier Onnen, Bamberg

Orgel:

Orgelbau Klais, Bonn

A.v.S.

Gelnhausen-Meerholz
Katholische Pfarrkirche Maria Königin
Innenrenovierung mit Neugestaltung des Chorraumes



Im Jahr 1959 wurde die Kirche Maria Königin von Architekt Reinhard Hofbauer (1907-1976, Wetzlar/Berlin) erbaut. Der gewölbte und sich stufenförmig zum Altar hin verengende Dreiecksgrundriss stellt eine besondere Form innerhalb des Kirchenbaus der späten 50er Jahre dar. Bei der ersten Umgestaltung des Altarraumes 1976 wurde der Altar nach den Vorgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils vom Tabernakel gelöst und auf der oberen Ebene nach vorne versetzt. Ein Entwurf des Erbauers der Kirche aus dem Jahr 1973, den Altar auf die mittlere Ebene zu versetzen, wurde nicht realisiert. 1985 erfolgte eine farbliche Überarbeitung des Innenraumes.

Im Jahr 2006 wurde von Juni bis Oktober die Innenrenovierung mit Neugestaltung des Chorraumes durchgeführt. Ziel der Innenrenovierung war es einerseits den Kirchenraum mit einem neuen Farbanstrich aufzufrischen und andererseits den Standort des Zehlebrationsaltars näher zur Gemeinde auf die mittlere Ebene des Altarraumes zu verlegen.

Nach den Vorplanungen wurde im Jahr 2004 ein Künstlerwettbewerb zur Neugestaltung des Altarraumes und der Prinzipalstücke ausgelobt. Hierbei setzte sich der Entwurf von Tobias Kammerer, Rottweil, durch. Bei seinem Vorschlag leitet sich das Gestaltungsprinzip der Prinzipalstücke konsequent aus der gewölbten Dreiecksform des Kirchenraumes ab. So passen sich Ambo, Tabernakel, Ewiges Licht und Altar mit ihren gegenläufigen konvexen und konkaven Formen dem vorgegebenen Kirchenraum an. Ein weiterer Akzent wird durch die Wandmalerei mit dominierenden Blautönen an der Altarraumkonche gesetzt.

Zur Aufnahme des Altares wurde die mittlere Chorraumebene erweitert. Daran schließt sich nun die erste Stufenfolge mit der Kommuniionsstufe an. Aus statischen Gründen musste der vorhandene Werksteinbelag des Altarraumes entfernt und durch eine leichte Holzunterkonstruktion ersetzt werden. Als Bodenbelag wurde ein geräuchertes Stabparkett mit Stufen aus massivem Eichenholz als Kontrast zu den Ausstattungen gewählt. Mit einer leichten Trockenbauschale wurde das vorhandene Wandmosaik der Altarkonche verkleidet. Im Kirchenraum kam nach Reinigung und Ausbesserungen von Putzschäden ein reversibles Anstrichsystem an den Wänden, Decken und Stahlbetonbauteilen zur Ausführung. Das heutige Farbkonzept wurde von der vorgefundenen Fassung übernommen. Lediglich die Blautöne der rückseitigen Kirchenwand passen sich der neuen Farbgebung des Altarraumes an.

Eine Überarbeitung erfuhren die Heizungssteuerung, die Lautsprecheranlage und die Elektroinstallation. Das neue Beleuchtungskonzept mit abgependelten Decken- und Wandleuchten führt zu einer gleichmäßigeren Ausleuchtung des gesamten Kirchenraumes. Durch den Einbau von Deckenliftern können die Wartungskosten an den Altarraumstrahlern reduziert werden.

Wünschenswert wäre die Realisierung des Künstlerentwurfes zur Umgestaltung bzw. Ergänzung der Emporen-Brüstungsgläser. Hierdurch könnte die Neugestaltung des Altarraumes einen ergänzenden Dialog im Kirchenraum erfahren.

Architekt:
Dipl.-Ing. Ulrich Weisbecker, Bad Orb

Statik:
Dipl.-Ing. Friedel Frischmuth, Gelnhausen

Künstlerische Gestaltung:
Tobias Kammerer, Rottweil

U.W.

Haunau-Großauheim
Katholische Pfarrkirche St. Jakobus
Außen- und Inneninstandsetzung

Großauheim, am nördlichen Mainufer gelegen, ist mit 11.880 Einwohnern der zweitgrößte Stadtteil von Hanau. Die katholische Pfarrkirche St. Jakobus wurde 1766-1767 von Baumeister Christian Wolff aus Amorbach erbaut. Es handelt sich um einen großen Saalbau mit Lisenengliederung und quadratischem Chor, bei dem die östlichen Ecken gerundet sind. An der Ostseite des Chores befindet sich der im Kern mittelalterliche Turm mit achtseitigem barocken Oberbau und Haubenlaterne.

Im Jahr 2002 waren starke Schädigungen, insbesondere im Sockelbereich des Außenputzes und des darauf angebrachten ockerfarbigen Anstrichs zu verzeichnen. Auch an den rötlich gefassten, aus Sandstein gefertigten Bauzierelementen waren augenscheinlich Schädigungen zu erkennen. Diese Schäden gaben Anlass, die Planung einer Außensanierung durchzuführen. Im Zuge dieser Planung wurden große Substanzverluste des hölzernen Tragwerks des Daches und des Turmes durch tierische und pflanzliche Schädlinge festgestellt, was das eigentliche Vorhaben der Fassadeninstandsetzung vorerst in den Hintergrund rücken ließ. Die Beeinträchtigung der Tragkonstruktion der Kirchendecke war schon so weit vorangeschritten, dass die Decke des Kirchenraumes auf dem Gehäuse der auf der Empore stehenden Orgel auflag. Der Kircheninnenraum war erst acht Jahre zuvor komplett saniert worden. Bei dieser Sanierung wurde versäumt, das Dachtragwerk zu untersuchen und dessen Schäden zu beheben.

Die im Jahr 2003 begonnene Instandsetzung wurde nun mit einer umfangreichen Reparatur des Holzwerkes des Turmes und des Daches begonnen. Hierbei ist im Vorfeld eine umfassende Untersuchung der Holzteile erfolgt, was eine substanzschonende und gezielte Reparatur ermöglichte. Nach Abnahme der bestehenden Dachdeckung aus asbesthaltigen Faserzementplatten wurde jeder einzelne geschädigte Holzbereich nach einem separaten Detailplan repariert. Der Erhalt des Deckenspiegels war nicht möglich, da die an den Deckenbalken befestigte Schalung abgängig war. Lediglich die umlaufenden Vouten mit Stuckprofilen konnten, da diese nicht direkt an den Deckenbalken befestigt waren und somit nur partiell Schädlingsbefall aufwiesen, auf das Innengerüst aufgelegt werden und in situ erhalten bleiben.

Nach dieser umfassenden Instandsetzung des Holzwerkes wurde die Dachhaut mit Naturschiefer gedeckt, die Laterne des Turmes mit Kupfer verkleidet und das Turmkreuz nach Reparatur vergoldet. Vom Innengerüst aus konnte der Deckenspiegel, der im Jahr 1954 bei einer Neugestaltung angebracht wurde, nach gesicherten Befunden rekonstruiert und die Raumschale gereinigt werden.

Die Außensanierung bildete im Jahr 2004 den zweiten Bauabschnitt. Eine im Vorfeld durchgeführte, restauratorische Zustandskartierung deckte umfangreiche, durch die Farbfassungen verdeckte Schädigungen der Bauzierelemente aus Sandstein auf. Für den flächenhaften Putz der Fassaden musste hierbei festgestellt werden, dass eine Konservierung nicht mehr als sinnvoll angesehen werden konnte. Die Substanzschäden des Putzes aus dem Jahr 1976 waren hierfür zu erheblich. Um die Feuchtebelastung des Sockelbereichs zu minimieren, wurde als Vorbereitung der erforderlichen Putz- und Sandsteinarbeiten eine Ringdrainage mit Kiesstreifen am Gebäude angelegt. Nun folgte die Putzabnahme an den Fassaden, wobei alle noch vorhandenen Bereiche von erhaltenem Putz aus der Erbauungszeit gesichert und gefestigt wurden. Des Weiteren wurde die Farbe auf den Bauzierelementen aus Sandstein entfernt und die Schädigungen unter Beibehaltung und Konservierung von möglichst viel Altsubstanz repariert. Bei dem Neuperputz der Fassadenflächen ist durch eine falsch gelieferte, aber richtig gekennzeichnete Charge des Putzherstellers in Teilbereichen ein anderer als der geplante Ausgleichsputz angebracht worden. Da ein Rückbau dieses Putzbereiches mit erheblichem Aufwand verknüpft gewesen wäre, musste überprüft werden, ob ein Verbleib der Ausgleichsschicht im planmäßigen Putzaufbau negative Auswirkungen auf die Lebensdauer des Putzes bewirken würde. Die Untersuchungen hierzu verzögerten den Bauablauf um über ein Jahr, so dass unter Beibehaltung des unplanmäßigen Ausgleichsputzes, welcher akzeptiert werden konnte, die Putz- und Malerarbeiten im Sommer 2006 beendet werden konnten. Die Fassadenflächen wurden nach Befund in einem gedeckten Weiß mit rötlich abgesetzten Lisenen neu gefasst. Die abschließende Neugestaltung der Außenanlage unterstützt die nun wieder freundliche und attraktive Gestalt der barocken Kirche.

Architekt:

Krieg + Warth, Architekten, Eichenzell

Tragwerksplanung und Holzuntersuchung:

Ing. Büro für Holzbau und Bauwerkserhaltung Thümmler, Hünfeld

Restauratorische Voruntersuchung:

IfKR Belk GmbH, Fulda

Zimmererarbeiten:

GEBA, Körner

Dachdeckerarbeiten:

Lang, Großelüder

Restauratorische Arbeiten innen:

Löwen Restaurierung Müller, Erlenbach

Putz-, Maler- und Sandsteinarbeiten außen:

ARGE Enders / ElHindi, Fulda

J.K.

Kassel**Katholische Pfarrkirche St. Bonifatius***Innenrenovierung*

Im Jahre 2006 wurde eine umfangreiche Innenrenovierung der Kirche St. Bonifatius in Kassel durchgeführt. Die Kirche ist im Jahre 1957 konsekriert worden und besteht aus einer modernen Hallenkirchenkonstruktion, die stützenfrei überspannt ist. Es handelt sich hierbei um die erste Spannbetonkirchendachkonstruktion in Nordhessen. Aufgrund der zeittypischen Ausführung im Stil der 50 / 60er Jahre mit dem markanten Turm ist die Kirche bereits in die Denkmalschutzliste der Stadt Kassel eingetragen.

Auslöser der Maßnahme war eine starke Verschmutzung der Wände durch eine veraltete Heizungsanlage. Die Kirchenheizung wurde mit einem neuartigen System mit dem Medium Fernwärme und einem warmwassertechnischen Teil, der über entsprechende Bodenstationen und Wärmetauscher direkt die Warmluft am Gitter erzeugt ausgeführt, so dass mit diesem System die Wandverschmutzung minimiert wird. Ebenso wurde die nicht ausreichende und defekte flach geneigte Dacheindichtung einschließlich Verbesserung der Wärmedämmung erneuert. Die Deckenkonstruktion wurde überarbeitet, mit einem reversiblen Anstrich neu gefasst und ebenso wie die Wandflächen in einem schlichten Weiß gehalten. Die Wandstützenkonstruktionen, die farbig abgesetzt waren, sind ebenfalls weiß gefasst wiederhergestellt, so dass die Kirche in ihrer ursprünglichen Farbfassung aus der Erbauerzeit wieder erstrahlt und für die bevorstehende festliche Feier des 50-jährigen Kirchweihfestes gut gerüstet ist.

Erbauer der Kirche:

Josef Bieling, Kassel (1919-1981)

Sanierung:

Bieling und Bieling Architekten, Kassel

Malerarbeiten:

Schalles Malerwerkstätten, Kassel

K.B.

Rasdorf
Katholische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer und St. Caecilia
Instandsetzung und Restaurierung



Die ehemalige Stiftskirche St. Johannes d. T. und St. Caecilia in Rasdorf, Landkreis Fulda, wurde nach umfangreichen vorausgehenden Beobachtungen und Untersuchungen in den Jahren 1999 bis 2006 gesichert, saniert und restauriert. Der Erhaltungszustand der Kirche, die als „bau- und kirchengeschichtlich besonderes Kleinod“ bezeichnet wird (AmrhKG 56, 2004, S.438), hatte sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts dramatisch verschlechtert. Die Standsicherheit des ehrwürdigen Bauwerks schien gefährdet, die Nutzung der Kirche musste zeitweise wegen Einbau von Notsicherungen eingeschränkt werden. Nach Sicherstellung der Finanzierung konnte die Instandsetzung stufenweise erfolgen und inzwischen abgeschlossen werden.

Die Stiftskirche Rasdorf zählt zu den bedeutenden frühmittelalterlichen Kirchen Hessens und ist besonders für die „Rasdorfer Kapitelle“ bekannt, welche allesamt aus Vorgängerkirchen stammen, teils aus ottonischer, teils mutmaßlich aus noch älterer Zeit. Um 816 wird erstmals ein Fuldaer Filialkloster an dem Ort erwähnt, der Bau einer neuen, steinernen Kirche um das Jahr 831 wird Hrabanus Maurus zugeschrieben. Rasdorf, eine frühe Schenkung an Bonifatius, hatte eine markante Lage an der alten Straße von Frankfurt nach dem Osten, das Nebenkloster entwickelte sich im 9. Jahrhundert zu einer bedeutenden Klosterschule, der Ort zu einem größeren Handelsplatz. Der Kirchanger, heute noch Hessens größter Dorfanger, war im Jahr 846 Schauplatz des „Friedens von Rasdorf“. Die Kirche muss damals mit bedeutenden Kunstwerken ausgestattet gewesen sein.

Das Kloster Rasdorf wandelte sich, nach vermuteter mehrfacher Verwüstung, um 977 zum Kollegiatstift und blieb als solches bis zur Säkularisation im Jahr 1803 erhalten. Das Stift wurde vom Land eingezogen und in die noch heute bestehende Körperschaft „Das Lyceum zu Fulda – Lyceumsfonds“ umgewandelt. Die Einkünfte des staatlich beaufsichtigten „Lyceums“ dienen heute dem Erhalt der Kirche, welche als katholische Pfarrkirche genutzt wird.

Eine erste romanische Stiftskirche in basilikaler Form ist durch frühere und jetzige Grabungen belegt. Sie stürzte Berichten zufolge in der Mitte des 13. Jahrhunderts weitgehend ein, erhalten haben sich Mauerabschnitte und die Sandsteinsäulen mit reichen Kapitellen. Der ab 1275 erfolgte Wiederaufbau lässt verschiedene Ansätze erkennen, eine Konzeptänderung während des Baus wird vermutet. Reste des Vorgängerbaus wurden integriert, Bauteile – insbesondere Säulen und Kapitelle – weiterverwendet, der Chor neu aufgeführt. Die 25 Meter hohe Turmspitze auf der Vierung wurde um 1350 aufgesetzt. Die Kirche ist dreischiffig auf kreuzförmigem Grundriss mit Querhaus und dreiseitigem Chorabschluss angelegt, die Schiffe sind flach mit Holzdecken gedeckt, Vierung und Chor mit Rippen eingewölbt. Entlang der nördlichen Längsfassade sind die Reste eines dort angebauten Kreuzganges ablesbar.

Man betritt den Bau seitwärts an den Querhausfassaden durch spitzbogig gefasste Portale. Das nach Westen liegende rückwärtige Mittelschiff ist unter der Orgelempore einer Krypta ähnlich um einige Stufen abgesenkt, die Emporenbrüstung ruht auf drei Rundarkaden, welche von kurzen Säulen mit den genannten berühmten beiden Kapitellen getragen wird. Über Herkunft und Deutung der mit rätselhaften Darstellungen versehenen Kapitelle sowie die eigentümliche Situation – nicht Narthex, nicht Krypta - wird seit über hundert Jahren in Fachkreisen, auch im Rahmen von Dissertationen, geforscht und spekuliert, ohne dass man zu einem Ende gekommen scheint.

Das Mittelschiff des gotischen Wiederaufbaus war anfänglich wahrscheinlich bis in den Dachstuhl offen, wie es sich andernorts in der Rhön erhalten hat, und erhielt erst später eine geputzte Flachdecke, welche schließlich im letztem Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts holzverschalt und nach 1935 lasierend bemalt wurde.

Der gewölbte Chor und die Vierungspfeiler lassen Einflüsse von St. Elisabeth in Marburg erkennen, im Schiff fällt der Stützenwechsel auf und lässt – in Verbindung mit der Gestaltung des Westgiebels – auf Beeinflussung durch die Hirsauer Klosterreform schließen. Von der mittelalterlichen Ausstattung und Ausmalung hat sich bis auf den Taufstein nichts erhalten. Aus späterer Zeit sind die frühbarocke Kanzel sowie die figürlichen Buntglasfenster des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Orgel stammt aus der alten Stadtpfarrkirche in Fulda und wurde 1838 angekauft, die beiden frühbarocken

Seitenaltäre im Querhaus sind erst in den 1970er Jahren aus der St. Andreaskirche in Fulda-Neuenberg nach Rasdorf gebracht worden, weitere Figuren haben verschiedene Provenienz.

Immer wieder waren zum Erhalt der Kirche größere Eingriffe erforderlich: Im 18. Jahrhundert wurde der Boden des Kirchenschiffs nach Überflutung angehoben. In den Jahren 1899 bis 1901 wurde eine groß angelegte Restaurierung durchgeführt, Gestühl, Fenster und Decken erneuert, die Wandsockel in neoromanischem Stil mit gemalten Maßwerkfriesen und Draperien ausgestaltet, wovon sich bei der jetzigen Restaurierung ein gut erhaltenes Fragment im nördlichen Seitenschiff hinter einer Abmauerung gefunden hat.

Eine weitere grundlegende Restaurierung wurde 1936/37 notwendig. Dabei kam man dem Jahrzehnte alten Wunsch nach, den Kirchenboden im Schiff wieder so weit abzusenken, dass die Säulenbasen freigelegt wurden. Für die weitgehende Neugestaltung orientierte man sich an der zeitnahen Restaurierung der Michaelskirche in Fulda, entfernte alle Ausmalungsreste, schuf die neue Altargruppe unter Verwendung einer bislang außen an der Kirche angebrachten Gruppe, bemalte die Holzdecke und schuf eine romanisch anmutende Atmosphäre durch erdfarbene Wandtönung.

Eine Luftheizungsanlage wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eingebaut. Um 1958 hat man umfangreiche Sicherungsarbeiten ausgeführt, nachdem schwerwiegende statische Risse sichtbar wurden. Der Vierungsturm wurde über den Vierungspfeilern verspannt und verpresst. Es wurden erhebliche neue Lasten eingebracht. In den 1970er Jahren wurde im Rahmen der Liturgiereform die liturgische Ausstattung neu gestaltet. Der Kirchenvorplatz erhielt seine heutige Form. Mitte der 1990er Jahre wurden wiederum erhebliche statische Schäden beobachtet, die auf eine Veränderung der Gründungssituation deuteten. Hieran mag auch ein Bergschlag im nahen Raum Geisa ursächlich gewesen sein. Es wurde eine Feinvermessung und begleitende geologische Beobachtung über mehrere Jahre durchgeführt, welche ein deutliches „Wegdriften“ des Vierungsturms mitsamt Mittelschiff und Westgiebel und zunehmender Schiefstellung der Säulenreihen dokumentierte. Als Ursachen wurden konstruktive Probleme und Mängel der Gründung und der mittelalterlichen Turmhelmkonstruktion sowie alterungs- und witterungsbedingte Schäden am Dachstuhl des Turmhelms ausgemacht. Die statischen, geologischen und vermessungstechnischen Beobachtungen wurden 1998 in einem Fachsymposium erörtert, akute Gefährdung konstatiert und Notsicherungsmaßnahmen veranlasst.

Nach Sicherstellung der Finanzierung durch Lyceumsfonds, Land Hessen, Bistum Fulda und die örtliche Pfarrgemeinde wurde die statische Sicherung und Restaurierung der Stiftskirche in den Jahren 2000 bis 2006 ausgeführt. Zur Sicherung wurden der Westgiebel und einer der vier Vierungspfeiler mit Pfahlgründungen abgefangen, Risse saniert, Mauerverankerungen und Vernadelungen eingebracht und der Westgiebel mittels diagonal eingebrachten Erdankern im felsigen Grund unter dem Kirchenchor rückverankert.

Der Dachstuhl des Turmhelms wurde unter weitest möglicher Schonung der erhaltenen mittelalterlichen Hölzer saniert, ohne die bestehende Schiefstellung der Spitze zu beseitigen. Die jüngeren, barocken Dachstühle über Mittelschiff und Seitenschiffen wurden repariert, Maßwerke an Öffnungen von Turm und Fassaden restauriert. Im nördlichen und südlichen Querhaus wurden die beiden vermauerten spitzbogigen Westfenster wieder geöffnet. Der Turmhelm wurde anstelle bisheriger farbbeschichteter Buchenholzschildelung mit gespaltenen naturbelassenen Lärchenschindeln aus Schlitzer Lärche gedeckt, die übrigen Dachflächen mit Moselschiefer in altdeutscher Deckung. Die neuzeitlichen Dachgauben, erst bei der letzten Dachsanierung aufgesetzt, wurden entfernt. Der ebenfalls neuzeitliche Fassadenputz – Spritzwurf – wurde abgenommen und durch einen handwerklich baustellengemischten Kalk-Naturputz mit Kalkspatzen ersetzt. Das Putzrezept wurde nach mittelalterlichem Originalbefund, wie unter seitlicher Dachfläche aufgefunden, nachgestellt und technisch angepasst. Struktur und Farbe (Sande und Pigmentierung) des Naturputzes, Behandlung der Sandstein-Eckquader und Anschlüsse wurden in mehreren Musterreihen erarbeitet und mit den beteiligten Ressorts abgestimmt. So konnte auf einen Anstrich der Fassaden verzichtet werden. Die Schallläden in den Maßwerksöffnungen des Glockenturms wurden erneuert, das Geläut überholt.

Die figürlichen Buntglasfenster im Chor, in den Giebeln des Querhauses und in den Seitenschiffen wurden umfänglich gereinigt, konserviert und zurückhaltend restauriert, am zentralen Chorfenster wurden nachträgliche abdunkelnde Überfassungen abgenommen, die ursprüngliche Farbigkeit und Durchlichtung zurückgewonnen. Der Wiedereinbau der Fenster erfolgte mit Hinterlüftung hinter neuen feinen gegliederten Schutzverglasungen. Ein privater Stifter machte die Restaurierung möglich. Die Obergadenfenster, - neuzeitlich einfach verglast - die Öffnungen im Westgiebel sowie die wieder geöffneten Westfenster des Querhauses erhielten eine moderne künstlerische Verglasung, finanziert durch die Sparkassenstiftung. Der Entwurf des durch seine Arbeiten an einigen der bedeutendsten romanischen und gotischen Kirchen in Frankreich bekannten Glaskünstlers Louis-René Petit – im Rahmen eines kleinen geladenen Wettbewerbs von der Jury ausgewählt – wurde vom Künstler selbst im Zusammenwirken mit einem Glasatelier aus Chartres realisiert. Der Zyklus von zwölf abstrakten Farbfenstern hat das „Himmlische Jerusalem“ zum Thema.

Die Grundsanierung der Luftheizung und die statisch notwendigen Eingriffe in die Fundamente des Westgiebels sowie des südlichen Vierungspfeilers wurden zu eingehenden archäologischen Grabungen und Untersuchungen genutzt, die wesentliche Aufschlüsse zu Fragen der Baugeschichte geben, wenn auch manches weiter ungeklärt bleibt. Freigelegt und geborgen wurden frühmittelalterliche Kapitell- und Säulenbasenreste, welche 1275 zur Gründung der Vierungspfeiler mit verwendet worden waren. Durch die Fundamentfreilegungen und archäologischen Auswertungen haben sich jüngere Vermutungen, dass die Vorgängerkirche ein Oktogon gebildet habe, in welchem die noch vorhandenen Säulen je zu zweien an einer Seite angeordnet waren, als unbegründet erwiesen.

Die Konzeption der Denkmalbehörden zur Restaurierung der Raumschale sah im Kern die Wiederaufnahme der Konzeption von 1937 vor, da alle früheren Fassungen - bis auf rudimentäre Spuren - nicht mehr existieren und der damalige Entwurf in sich stimmig war. Die Neufassung erfolgte jedoch nicht mehr in Leimfarben sondern als pigmentierte lasierende Auskalkung. Die 1937 entstandene partielle Fassung der Holzdecke, welche stark puderte, wurde gefestigt und nachretuschiert. Konservierend bearbeitet wurde die barocke Kanzel, welche bei der letzten Restaurierung abgebeizt worden war.

Um die frühmittelalterlichen Sandsteinsäulen wurden nach Notwendigkeit metallene Bänder zur Sicherung gegen weitere Rissbildung angebracht. Die durch Gebäudebewegungen in Jahrhunderten eingetretene Schiefstellung der Säulen wurde belassen, Steinabplatzungen nicht ergänzt. Mit wenigen Eingriffen wurde die liturgische Ausstattung der 1970er Jahre modifiziert, die damals umgruppierete Kreuzigungsgruppe aufgelöst, das barocke Kreuzifix vor das mittige Chorfenster gehängt und die großen umfassten Figuren des Bistumspatrons Bonifatius und des Mönchvaters Benedikt an der Stirnwand des nördlichen Seitenschiffs angebracht. Das Kirchengestühl im Mittelschiff wurde unter Erhalt der Wangen erneuert, der

schmucklose romanische Taufstein in die Mitte des Mittelgangs umgesetzt; die neugotischen Bänke in den Seitenschiffen wurden aufgearbeitet. Im nördlichen Seitenschiff kam ein passender historischer Beichtstuhl aus den Beständen des Bistums zur Aufstellung. Unter der Empore wurden alle Bänke entfernt, die Beleuchtung der „Rasdorfer Kapitelle“ verbessert, wenige moderne Holzstühle angeordnet und so eine neue stille Raumqualität für Betrachtung, Gebet und Gottesdienstmitfeier „aus der Ferne“ geschaffen.

Am Haupteingang im südlichen Querhaus wurde aus Gründen der Stabilisierung des Raumklimas ein Windfang in moderner Stahl-/Glas-Gestaltung montiert.

Die beiden aus Fulda (siehe oben) stammenden großen und bedeutsamen frühbarocken Altäre im Querhaus, mit gedrehten Säulen und schönen originalen Altarbildern, sind noch restaurierungsbedürftig.

Planung und Bauleitung:

Müller + v. Soden Architekten BDA, Fulda

Tragwerksplanung:

Ingenieurbüro Norbert Gehring, Fulda

Restauratorische Voruntersuchung:

IfKR Gerd Belk, Fulda

Archäologie und Bauforschung:

IBD Marburg und Vonderau Museum Fulda

Materialanalysen:

IFS, Mainz

Glockentechnische Beratung:

Dipl.-Ing. Feuerstein, Fulda

Neue Kirchenfenster:

Louis-René Petit, Digne und Ateliers Loire, Chartres

Restaurierung der Kirchenfenster:

Glasmalerei Peters, Paderborn

Spezialtiefbau:

Bennert, Weimar

Zimmerarbeiten:

Bieniek, Großenlupnitz

Schindeldeckung:

Alfred Merz, Lautertal

Schieferdeckung:

Dachdeckerei Lang, Großenlöder

Steinrestaurierung und Außenputz:

Denkmalpflege Mühlhausen, Mühlhausen mit Restaurierungsatelier Coreon, Elxleben

Musterachsen:

Restaurator Berthold Engel, Kleinlöder

Raumschale:

Nüthen Restaurierung, Erfurt

A. v. S.

Kirchhain-Stausebach
Katholische Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt
Sanierung der Umfassungsmauern und der Bleiglasfenster

Die große spätgotische ehemalige Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Stausebach gehört zu den bedeutenden Baudenkmalen im Landkreis Marburg-Biedenkopf. Ihre wertvolle historische Bausubstanz und Ausstattung bedurfte und bedarf der stetigen bauerhaltenden Pflege. Dieses im Blick, wurden nach anstehender Dringlichkeit bereits zwischen den Jahren 1987 bis 2000 unter der Oberaufsicht von Kirchen- und Landesdenkmalpflege, beginnend mit einschlägigen Bestandsaufnahmen, der sechseckige Dachreiter und der historische Dachstuhl instand gesetzt. Danach folgte die Erneuerung der Dacheindeckung mit Naturschiefer. (Siehe auch AmrhKG 53, 2001, S.552-555.) Danach trat aus finanziellen Gründen eine Pause ein.

Erst im Jahr 2003 – nach erneuten Bemühungen der Kirchengemeinde und der Bauabteilung des Bischöflichen Generalvikariats Fulda um Fortsetzung der Sanierungsarbeiten, Klärung der Finanzierung und bestehender Baulastverpflichtungen – konnten notwendige Entscheidungen zur Vornahme restauratorischer Voruntersuchungen am Äußeren der Kirchengewände und an den Bleiglasfenstern getroffen werden. Dabei stellte sich heraus, dass am Chor und an Teilen der Sakristei noch Wandflächen mit spätbarockem Außenputz und auf dem Bruchstein-Sichtmauerwerk der Kirchengewände – wenn auch äußerst geringe – Spurenreste einer kalkfarbenen gotischen Putzschlämme vorhanden waren. Daraus konnte geschlossen werden, dass die Wandoberflächen ursprünglich wohl kein Sichtmauerwerk aufwiesen. Schließlich fand man größere Oberflächen mit nicht fachgerecht ausgeführten Fugenausbesserungen mit Zementmörtel sowie Witterungsschäden am Sandwerkstein der Architekturprofile von Strebepeilern, Fenstermaßwerk, Kranzgesimsen und Mauersockeln.

An den drei aufwändig figurativ gestalteten Chorschlussfenstern (Wende 19./ 20. Jahrhundert) wie auch an den farblosen, sonst nur mit farbigen Begleitbändern gezierten Chorfenstern, wurden Glasrisse, Schäden an den Bleieinfassungen und der Ver kittung, Rostschäden an den Windeisen und dadurch bedingte Absprengungen an den Sandwerksteinanschlüssen festgestellt. Als besonders problematisch für die spätere Beseitigung stellten sich die umlaufend in den Steinfalzen vorhandenen versprödeten Kunstharzverfugungen heraus. Gleiches fand man auch an den farblosen Bleiglasfenstern im Kirchenschiff vor, die in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts eingesetzt waren.

In Abstimmung mit dem Diözesankonservator und dem Landesamt für Denkmalpflege wurde beschlossen, die Haftung und Festigung der barocken Putzreste am Chor durch konservatorische und restauratorische Maßnahmen zu verbessern und dadurch zu erhalten und außerdem fehlende Putze in anschließenden Chorwandbereichen mit einem Rezeptputz, entsprechend einer zuvor durchgeführten chemischen und physikalischen Altputzanalyse, art- und farbgerecht zu ergänzen. Demgemäß wurden Musterputzflächen und Ausfugbeispiele zur Begutachtung aufgetragen und gemäß diesen über die Ausführung vorerst nur einer Musterachse am Chor als erster Bauabschnitt im Jahr 2005 entschieden.

Nachdem die Musterachse wie vorgesehen in 2005 zufriedenstellend ausgeführt war, kamen Überlegungen hinzu, ob das bruchsteinerner Sichtmauerwerk des Kirchenschiffs lediglich wieder neu verfugt, oder flächenhaft neu verputzt werden soll. Im Einvernehmen zwischen Denkmalpflege und Kirchengemeinde wurde – wiederum nach vorausgegangenem Auftragen von Musterflächen mit Rezeptputz verschiedener Sandkörnung und Tönung sowie Musterverfugungen – in 2006 die Entscheidung zugunsten eines flächigen, teilweise steinsichtigen Neuputzes auf den Wandflächen getroffen. Dieses sowohl zum dauerhaften Schutz des Bruchsteinmauerwerks, wie auch in der Annahme, dass die Außenwände in historischer Zeit mit einer Kalkputzschlämme überzogen waren. Fugenrestaurierungen verblieben nur für alle Sandwerksteinbereiche.

Zur besseren zukünftigen Austrocknung der unteren Wandbereiche entschied man, die schadhafte Alt-Drainage zu entfernen und eine neue mit breitem Kiesbett auf schräg von den Kirchenmauern nach außen verlaufendem dichten Unterboden einzubringen. Nachdem örtliche Grabungen aufgezeigt hatten, dass das an die Kirche anschließende Gelände in früherer Zeit zwischen ca. 20 – 80 cm tiefer lag, wurde dafür plädiert, das Terrain um den Chorschluss herum wieder 30 – 40 cm tiefer zu legen. Dadurch würden die dort befindlichen Sandwerksteinsockel unter den Strebepeilern erdfrei und deutlicher sichtbar werden.

Zusammen mit der Restaurierung aller restlichen Kirchenfenster war damit der Umfang des zweiten Bauabschnitts für die Renovierung des Äußeren der Kirchengewände im Kalenderjahr 2006 festgelegt. Zuerst wurden die Arbeits- und Schutzgerüste errichtet und an den Außenseiten flächendeckend mit Gitterfolien als Sonnen- und Witterungsschutz behangen. Danach erfolgten die schadensfreie Abnahme von Kreuzwegstationen (Kunststoffabgüsse alter Originale) und einer steinernen Marienfigur von den Wandflächen und das Ausräumen schadhafter Alt- und nicht fachgerechter Zementfugen im Mauerwerk. Gleichzeitig wurden die Bleiglasfenster ausgebaut und in die Werkstatt nach Paderborn verbracht. Neben diesen Arbeiten wurden die historischen Putze an den Chorwänden gefestigt und die Ränder durch Anböschungen gesichert sowie Hohlstellen hinterfüllt. Größere Fehlstellen wurden fachgerecht ergänzt. Schadhafte sandende Sandsteinflächen wurden in mehreren Arbeitsgängen gefestigt und dortige Risse mit restauratorisch dafür geeigneten Materialien geklebt und verpresst.

Am Mauerwerk des Kirchenschiffs fanden vor dem Aufbringen des Neuputzes Reinigungsarbeiten und das Entfernen loser Partikel mit Druckluft nebst gründlichem Vornässen statt. Hohle Stellen, bzw. Vertiefungen wurden aufgefüllt. Die Beschaffenheit des Neuputzes entschied man nach Rezeptvorgabe und Anfertigen mehrerer Musterflächen gemeinsam mit der Bauabteilung des Bischöflichen Generalvikariats, der Landesdenkmalpflege und der Kirchengemeinde. Zwecks Gewährleistung eines optimalen Abbindeprozesses blieben die Putzflächen mit ständig befeuchteten Jutebahnbehängen viele Wochen geschützt. Der Oberputz wurde nach dem Abbinden mit Niederdruck-Wirbelstrahl zur Abnahme der Sinterschicht und Erreichen einer besseren Farbigkeit des Zuschlagkorns leicht überarbeitet. Sämtliche Putzflächen sind nach Abschluss der Arbeiten nochmals mit HD-Gerät leicht nachgereinigt worden. An den Werksteinflächen entfernte man alle Zementfugen. Historische Fugen blieben erhalten. Die Neuverfugung erfolgte mit Rezeptmörtel, kasein- und tylosehaltig. Oberflächenreinigungen wurden mit HD-Gerät bei mittlerem Druck- und Wassertemperatur ohne Abnahme natürlicher Steinpatina durchgeführt. In geringem Umfang wurden, wo nicht anders möglich, Steinverzierungen eingesetzt, die man aus altem Stausebacher Steinmaterial gewann. Wo nötig, fand eine leichte Farbretuschierung statt. Ansonsten wurde mit Kalkmörtel (mit Kasein- und Tylosezusatz) ausgebessert. Instandsetzungen an schadhafte Maßwerksteinen erfolgten, wo erforderlich mit V4 A-Stahldübeln, punktueller Epoxharzverklebung und Kalkmörtelverfugung. Silikonkitt und Zementfugen in den Fensterfalzen wurden entfernt, diese gereinigt und für einen besseren Haftgrund leicht überstrahlt. Alle Strebepeiler erhielten neue Kupferblechabdeckungen.

Die schmiedeeisernen Quereisen der Kirchenfenster, vermutlich noch aus der Erbauungszeit der Kirche stammend, sind, in situ belassen, entrostet, mit Rostschutz und Schuppenpanzerdecklack nachbehandelt und in den Steinöffnungen mit Blei ausgegossen sowie verdämmt worden. Nach Einsetzen der restaurierten Bleiglasfenster mit neuen Innenrinnen erfolgte die Neuverfugung mit dachshaarangereichertem Fugenmörtel.

Zum Schutz vor zukünftigen Taubenverschmutzungen wurden vor den Fenstermaßwerken feine Edelstahlnetze angebracht.

Im Verlauf der zuvor beschriebenen Arbeiten kam an der Nordwestecke einer nicht aus der Erbauungszeit der Kirche stammenden Erweiterung neben der Sakristei verfaultes Fachwerk unter Putz zum Vorschein. Dieses wurde mit Eichenholz erneuert, die Gefache ausgemauert und auf Stucanet-Putzträger artgleich neu verputzt.

Auf Wunsch der Kirchengemeinde und im Einvernehmen mit der Denkmalpflege errichtete man zwischen den Strebepfeilern, auf Sandsteinkonsolen ruhend, über dem südseitigen Eingang der Kirche ein kleines hölzernes geschiefertes Pultdach.

Mit Ausführung der zuvor beschriebenen äußeren Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten sind nun solide Voraussetzungen für die bevorstehende Innenrenovierung der Kirche geschaffen worden.

Architekt:

Dipl.-Ing. Joachim Mende, Kirchhain

Fachtechnische Bauleitung, Restaurator:

Eckehardt Schaper, Alsfeld/Altenburg

Fachtechnische Beratung:

Institut für Steinkonservierung e.V., Mainz

Gerüstbau:

Hühn, Fernwald

Rezeptputz- und Sandwerksteinarbeiten sowie Fugenrestaurierungen:

Nüthen Restaurierungen, Erfurt

Restaurierung Bleiglasfenster:

Glasmalerei Peters, Paderborn

J.M.